

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum obigen Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterjähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennig, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 133.

Dienstag, den 11. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Südbahn-Skandal vor der französischen Kammer.

Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Paris unterm 2. Juni:

Das Gewitter, das sich schon lange über den Häuptern derjenigen zusammengezogen hat, die an den Gaunereien der Südbahn-Gesellschaft theilhaftig sind, ist endlich gestern in der Kammer zum Ausbruch gelangt. Genosse Rouanet hat nämlich die Regierung über die Saumseligkeit interpellirt, mit der die zu Tage getretenen Gaunereien der Südbahn-Gesellschaft verfolgt werden. Handelt es sich um eine Streikaffäre, eine Gewerkschaft oder einen sozialpolitischen Gegner, da ist die Staatsanwaltschaft gleich bei der Hand und die Untersuchung, Anklage und Verurteilung im Handumdrehen vollbracht. Wo es sich um die Interessen der herrschenden Gesellschaft, der herrschenden „Ordnung“ handelt, da kann eben nicht flink und scharf genug gegen diejenigen vorgegangen werden, die sich, und sie es auch nur in Worten, dagegen verkehren. Und Staatsanwaltschaft und Richter handeln da um so rascher und gehen dabei um so lieber und so schärfer zu Werke, als dies das probateste Mittel ist, schnell empor zu kommen. Handelt es sich aber um „Stützen“ der Gesellschaft, und wären es auch die größten Gauner, dann sind dieselben Herren, die sonst so scharfsichtig und feinhörig sind, daß sie selbst Dinge sehen und hören, für die, wie beim jüngsten Omnibusstreik, kein einziger Zeuge aufzubringen ist, mit einem mal so blind und taub, daß sie die größten und schreiendsten Sachen nur dann wahrnehmen, wenn man sie direkt mit der Nase darauf stößt. Aber auch dann suchen sie sich noch, vom Justizminister bis herab zum letzten Gerichtsschreiber, bei Seite zu drücken, von Skandalasucht, leerem Geplauder und sonst dergleichen zu sprechen und alles auf die lange Bank hinauszuschieben, um nur ja nicht die Sache anfassend zu müssen. Können sie aber dem einmal nicht mehr ausweichen, dann sieht man es ihnen an, daß sie weit lieber den Beschuldigten als den Schuldigen an den Leib rücken möchten. So war es bei der Panama-Affäre und so ist es bei der Südbahn-Affäre, bei der übrigens zum Theil dieselben Personen dieselbe Gaunerrolle spielen, die sie bei jener inne hatten. Auch da war der bekanntlich mit Selbstmord geendigte Baron Reinach einer der Haupt„macher“, auch da der Ehrenlegionär Eiffel mit einigen anderen Bauunternehmern an den „Operationen“ theilhaftig, auch da so manches einflußreiche Parlamentsmitglied „gewonnen“ worden, unter welchen sich neben Rouvier, Roche, Thévenet, Deloncle, Magnier und A. Grévy — die beiden letzteren sind Senatoren — auch unter lieber Freund Herr Des Goyot befindet, der zur Zeit der Gründung der Südbahn-Gesellschaft Arbeitsminister war. Doch wird all den Herren, wie dies aus der Rede des Justizministers Trarieux nur zu deutlich hervorgeht, kein Haar gekrümmt werden. Genosse Rouanet, der in seiner von häufigem Beifall unterbrochenen Interpellation den ganzen Sachverhalt darlegte, wies darauf hin, daß in der Südbahn-Affäre gleichwie in der Panama-Affäre bedeutende Summen durch betrügerische, in dem Bericht des Experten Flory bezeichnete Mittel ergaunert worden sind. Die Untersuchung sei vor einem halben Jahre eröffnet; eine Masse von Unterschleifen sei begangen worden, in die Mitglieder des Parlaments mit verwickelt sind, und obwohl die Regierung die Beweise hierfür seit zwei Monaten in Händen hat, habe sie noch immer kein Verlangen um Ermächtigung zur Verfolgung dieser Herren gestellt. Man wolle hier dieselbe Justizkomödie wie bei der Panama-Affäre aufführen. Es genüge nicht, wenn die Minister sagen, sie übernehmen die Verantwortlichkeit für ihre Handlungen; denn die Minister gehen, die Verantwortlichkeiten bleiben und die Republik ist es, die sie zu tragen hat. Wenn in der großen Revolution Flecken zu finden sind, so doch keine Schmutzstellen. Wenn der Konvent Unregelmäßigkeiten konstatiert hatte, die von gewissen seiner Mitglieder begangen worden sind, da konnten die Schmutzstellen nicht in die Erscheinung treten, weil sie in dem Blute der Schuldigen gewaschen wurden. Herr Trarieux, der im Namen der Regierung sprach, hatte im wesentlichen

darauf geantwortet, daß er nicht im Namen der Moral, sondern nur im Namen des Gesetzes handeln könne. Die Staatsanwaltschaft könne sich nicht auf Handlungen stützen, sondern nur auf positive Gesetze, die diese Handlungen bestrafen. Wenn Verwaltungsräthe der an der Emission der Südbahn-Aktien theilhaftig gewesenem Finanzgesellschaften in dem Emissionsyndikat saßen, so verstoße dies zwar gegen den Artikel 40 des Gesetzes vom Jahre 1867; dieser Artikel sei aber mit keiner Strafbestimmung versehen. Herr Magnier figurire nicht in den Emissionsyndikaten. Und als Genosse Rouanet hier einwarf: er frage, ob Magnier nicht mit 87500 Francs an dem zum Nachtheil der Südbahn-Aktionäre begangenen Diebstahl theilhaftig sei, antwortete der Minister, daß er diesbezüglich nichts sagen könne, ohne der Untersuchung vorzugreifen. Und was die übrigen anbelange, werden dieselben, solange er Justizminister sei, nicht verfolgt werden, weil keine Handlungen gegen sie vorlägen, die gegen das Strafgesetzbuch verstoßen. Damit ist den Untersuchungsrichtern natürlich auch gleich der Weg angezeigt, den sie in dieser Affäre zu gehen haben. Als Genosse Jaurès hierauf in einer glänzenden Rede ausführte, daß, wenn es sich darum handle, politische Gegner zu treffen, dann lasse die Regierung von der Kammer gleich Dringlichkeitsgesetze votiren, und daß, wenn dies wohl seinen Grund darin habe, daß die Regierung sich selbst nicht einmal der Waffen bedienen will, die sie in Händen habe, um gegen diejenigen vorzugehen, die mit ihrem politischen Einfluß einen wahren Handel treiben, da fand Herr Trarieux kein Wort der Erwiderung. Und damit ist denn auch das ganze Vorgehen der Regierung trotz des schlechtliehen Vertrauensvotums, womit die Debatte endigte, vor der Deffentlichkeit gerichtet.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagsersatzwahl in Köslin für Herrn v. Gerlach, dessen Mandat kassirt worden ist, findet am 18. Juni statt.

Der Landrath v. Kardorff, dessen Wahl im Reichstage beanstandet worden ist, will sein Mandat freiwillig niederlegen und sich einer Neuwahl unterziehen.

Mellage-Prozess in Aachen. Sämmtliche Angeklagte wurden freigesprochen, weil ihre Behauptungen erwiesen sind. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt, die beschlagnahmten Schriftstücke freigegeben und die Kosten der Nebenkläger diesen auferlegt. Das Publikum brach bei Verkündung des Urtheils in langanhaltenden Jubel aus.

Mit komisch wirkendem „sittlichen Ernst“ giebt die „Kreuzzeitung“ zur Abwechslung wieder ein Mal ihre Anschauung über das staatsrechtliche Verhältniß der Juden in Deutschland zum Besten. Sie behauptet, dieses Verhältniß beruhe „auf dem Wohlwollen der Fürsten und Völker“ und bemerkt dazu:

„Gott schlägt die Juden mit Blindheit, da sie so ganz und gar ihre Stellung in Deutschland verkennen. Als fremdartige Elemente, die sie sind und bleiben wollen, sind sie auf das Wohlwollen der deutschen Fürsten und Völker angewiesen. Verschmerzen sie sich dieses Wohlwollen einerseits durch ihren unerträglichen Hochmuth, andererseits durch ihre unchristlichen Neigungen im geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Leben, so mögen sie sich nicht wundern, wenn ihnen die Mehrheit der Volksvertretung durch Beschlüsse greifbar zur Kenntniß bringt, daß sie Fremde sind, wenn die Gesetzgebung zur Schaffung eines besonderen Fremdenrechtes schreitet.“

Die Kritik „unchristlicher Neigungen“ nimmt sich im Organ der hochmüthigen, anmaßenden, die Ausbeutung des ganzen Volkes als Privileg beanspruchenden Junker recht nett aus.

Ein blutiger Kolonialkrieg. Nach einem Telegramm des kaiserlichen stellvertretenden Gouverneurs v. Buttamer aus Kamerun hat die kaiserliche Schutztruppe unter Führung des Mittelmeisters v. Stetten den seit längerer Zeit auffälligen Stämmen der Bakolos am unteren Lauf des Sanagaflusses eine empfindliche Niederlage beigebracht. Vier Hauptorte derselben wurden erstürmt, 200 Tode blieben auf dem Felde; zahlreiche Gefangene fielen in die

Hände der Sieger. Von der kaiserlichen Schutztruppe sind zwölf Mann getödtet und 47 verwundet. Deutsche Unteroffiziere oder Offiziere sind nicht verletzt. Die Schutztruppe gelangte ungehindert nach Yaunde, welches unter Leitung des Lieutenants Domini militärisch besetzt wurde. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt hierzu: Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß in dem Bakololande, welches bisher dem Handel verschlossen war und dessen Bewohner sich dauernd der schwersten Gewaltthätigkeiten gegen Europäer und Duallas schuldig gemacht haben, nunmehr geordnete Zustände herrschen werden.

Hoffentlich bestätigt sich diese Angabe!

Im evangelisch-sozialen Lager herrschen, wie der am Dienstag in Erfurt zusammengetretene evangelisch-soziale Kongress offen darthat, sehr scharfe Differenzen. Ein Theil der Herren Pastoren, die sich zur Führung der evangelisch-sozialen Arbeitervereine aufwerfen, möchte auf sozial-reformatorischem Gebiet wirklich ernsthaft vorwärts schreiten, ein anderer Theil stellt sich auf den Standpunkt des kapitalistischen Unternehmertums und will jede selbstständige Regung der Arbeiter hintanhaltend. Das Stöckersche „Volk“ giebt nun von diesen beiden Richtungen eine ziemlich anschauliche Schilderung, indem es schreibt:

„Es mag bedenklich sein, diese Strömungen ohne Weiteres an bestimmte Namen zu knüpfen. Aber die Sache wird dadurch mit einem Schläge klargestellt. Weber und Raumann, die „Alten“ und „Jungen“ — diese Gegenüberstellung trifft doch das Wesentliche. Das entscheidende Unterscheidungsmerkmal ist ja, wie bekannt, die Stellung zur Sozialdemokratie. Weber betont mehr das Entgegentretene, Raumann mehr das Entgegenkommene. Die Mehrzahl der Arbeitervereine steht augenscheinlich noch auf Seiten Weber's. Weber führt vor allem den mächtigen Rheinisch-Westfälischen Verband, gegen dessen zwölf Stimmen der von Raumann geführte Mittel-Rheinische Verband mit seinen drei Stimmen noch nicht ankämpfen kann. Die anderen Verbände scheinen etwa in gleichen Theilen zu Raumann und zu Weber zu stehen, die südlich des Rheins mehr zu Raumann, die anderen zu Weber. Die Pfälzer trennten sich bei den Abstimmungen regelmäßig von den Südländern, und andererseits erstanden Raumann in dem Vertreter von Altona, in dem Pommer'schen Pastor Raub aus Gladow und in manchem outsider (Nebenherlaufender) wadere Kämpen. Einen eigenthümlichen Eindruck machte die Vertretung des Saarverbandes. Zwei Geistliche waren erschienen, von denen der eine, Pfarrer Lenke aus Saarbrücken, eine warme Lobrede auf Stimm und das „patriarchalische System“ hielt, während der andere, Pfarrer Coerper aus Dudweiler, betonte, „daß diese Ansicht über den Saarberg und seine Regierungsweise doch nicht allgemein im Saarrevier getheilt werde.“

Bei der Berathung über die Statutenänderung trat der Gegensatz besonders scharf heraus. Gegen den Satz: Kampf gegen die Irreführen der Sozialdemokratie hob Pastor Raumann hervor, daß von anderer Seite denn wohl beantragt werden könne, hinein zu schalten: „Kampf gegen die Irreführen des Manchesterthums, des Freibergerthums der Katholiken usw.“ Er spricht sich gegen das Herausgreifen einzelner unzureichender Punkte aus, andererseits komme man zu einer „langen Liste“. Falsch sei auch die Fassung gegen das Manchesterthum, da nicht zu vergessen sei, daß in den eigenen Reihen Freunde sind, die nach ihrer Vergangenheit noch ebenso pietätvoll zum Manchesterthum aufblicken, wie die anderen zu den Konfervativen. — Pfarrer Weber erklärte, er bezweifle, daß ein Mitglied der Arbeitervereine mit dem Manchesterthum sympathisire. Bei der Abstimmung nach Verbänden wurde einstimmig — mit 31 Stimmen — beschlossen: „Kampf gegen die Irreführen der Sozialdemokratie“ stehen zu lassen und gemäß einem Antrag Walthers hinzuzufügen: „ebenso gegen alle arbeitserfindlichen Bestrebungen.“

Eine lange Debatte entstand auch über einen Antrag von Pastor Lorenz, „an denjenigen Orten, wo Hirsch-Dunker'sche Gewerksvereine bestehen, sich mit denselben in Anbetracht des gemeinsamen Standpunktes gegenüber der Sozialdemokratie in ein freundschaftliches Vernehmen zu setzen, bei den Gewerbegerichtswahlen gemeinsame Kandidaten aufzustellen, und wo nicht eigene Fach-Sektionen vertreten sind, zur Gründung von Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinen Hülfsreiche Hand zu bieten.“ Zu einem Beschluß kam man nicht; die Frage soll in der nächsten Zusammenkunft abermals berathen werden.

Der angelegte § 130. Das Reichsgericht hat mit seiner famosen Auslegung (Fall Weinheber-Hamburg) nicht in den Wind und nicht zu tauben Ohren gesprochen. In Braunschweig ist die Saat bereits auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie unseren Lesern bekannt, wurden die dort konfiszierten Exemplare der Waisfest-Nummer nicht freigegeben; und an Stelle der polizeilichen wurde dort eine gerichtliche Beschlagnahme verfügt. Und zwar ist diese nicht aus der Initiative des Braunschweiger Gerichts, sondern auf Antrag der Staats-

anwaltschaft erfolgt. Verlegt sein soll § 130. Aus dem Wortlaut des Beschlusses theilen wir nach unserem Braunschweiger Organ folgendes mit:

Die Wiedergabe des Inhalts der beschlagnahmten Schrift ergibt einen Verstoß gegen § 130 des Reichs-Strafgesetzbuchs. Jede ernsthaft gemeinte aktuelle Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu gegenseitiger Vergewaltigung schließt, in der Regel eine Gefährdung des öffentlichen Friedens in sich. Es ist augenfällig, daß eine Situation, wie die des Hauptstückes, wenn man sie sich ins Leben übertragen vorstellt, bei beiden Parteien eine leidenschaftliche Erregung voraussetzt. Der § 130 des St.-G.-B. erfordert nicht, daß die Gewaltthätigkeiten, zu denen in freilebender Weise angereizt wird, in ganz konkreter, nach Zeit und Ort und Anlaß bestimmter Form in der Anreizung kenntlich gemacht seien; es genügt, daß die Anreizung geeignet sei, eine zu Gewaltthätigkeiten geneigte Stimmung hervorzurufen, die unbestimmt, wann und auf welchen Anlaß hin sie früher oder später, den öffentlichen Frieden unter den Bevölkerungsklassen zu erschüttern vermag. (Entscheidung des Reichsgerichts, in Strafsachen, Band 26, Seite 349 und folgende.)

Daß der Angeeschuldigte in subjektiver Hinsicht des Vergehens gegen § 130 als Urheber oder Theilnehmer dringend verdächtig sei, wird sich nicht leugnen lassen, wenn man erwägt, daß er der Expedient eines sozialdemokratischen Verlags und jedes von der Parteileitung zu Berlin ausgehende literarische Erzeugniß mit Interesse aufzunehmen gewohnt ist. Ob angesichts dieser als vorwiegend anzunehmenden Thatsache seiner Verschönerung, das Flugblatt nicht vor der Verlesung gelesen zu haben, Glauben zu schenken sei, hat demnach der über Eröffnung des Hauptverfahrens, event. der im letzteren erkennende Richter zu entscheiden. Im gegenwärtigen Stadium der Sache genügt der vorhandene Verdacht, dem Beschlagnahme-Antrage der Staatsanwaltschaft zu entsprechen. Eventuell wäre die Beschlagnahme schon nach § 40 des St.-G.-B. gerechtfertigt, da es sich um einen Gegenstand handelt, welcher zur Vernehmung eines vorsätzlichen Vergehens bestimmt ist und dem Thäter oder einem Theilnehmer gehört. Hiernach war der angeführte Beschluß zu bestätigen und der Beschwerdeführer mit den Kosten dieser Instanz zu belasten.

Hierzu bemerkt nun der „Vorwärts“:  
Wir haben hier ganz genau die Argumentation und sogar die Ausdrucksform des Reichsgerichts in seiner Auslegung vom 7. Januar. Die gesperrten Stellen sind wirklich dem betreffenden Erkenntnis entnommen und wenn wir bedenken, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ diese Auslegung vor 8 Tagen hervorhob und empfahl, so finden wir uns zu der Vermuthung gedrängt, daß seitens der Regierung der ausgesetzte Paragraph 130 den Staatsanwälten eingeschärft worden ist.

Und wir glauben uns mit dieser Vermuthung nicht zu irren.

Eine vom Freidenkerbund einberufene Versammlung, in welcher der bekannte Dr. Wille sprach, tagte kürzlich in Frankfurt a. M. Nachdem unser Parteigenosse Dr. Duarc das Verhalten des Freidenker-Bundes in der Angelegenheit der Koller'schen Umsturzvorlage und Dr. Wille's frühere düstere Schwarzbelegen über das Proletariat beleuchtet hatte, wurde folgende Resolution mit Mehrheit angenommen: „Die heutige vom sog. „Freidenkerbund“ einberufene öffentliche Versammlung erklärt, weder der sog. „Freidenkerbund“, noch Dr. Wille sind nach ihrer Vergangenheit geeignet und berufen, der beschlossenen und vom Kapital unterdrückten Bevölkerung als Führer im Kampf um die geistige Freiheit zu dienen. Die Versammlung erblickt vielmehr in der Sozialdemokratie die einzige Organisation, welche sich als fruchtbarer Vorkämpferin für jede Freiheit bewährt hat und fordert alle Anwesenden zum treuen Festhalten an derselben, sowie zum Anschluß an dieselbe auf.“

Nur adelige Offiziere haben nach der soeben erschienenen Rang- und Quartierliste ebenso wie im Vorjahre 29 Regimenter der preussischen Armee. Unter diesen Regimentern befinden sich 5 Garde-Inf.-Regimenter, sämtliche Garde-Kavallerie-Regimenter, das 1., 2., 4. und 6. Kürassier-Regiment, das 2., 3., 4., 12., 17., 18. und 19. Dragoner-Regmt., das 4. und 7. Husaren-Regiment, das 5., 13. und 15. Ulanen-Regiment und das 1. Garde-Feld-Art.-Regiment. Hierzu treten noch das Garde-Jäger- und das Garde-Schützen-Bataillon. Bei der Garde-Infanterie befinden sich nur noch 10 bürgerliche Offiziere gegen 12 in den Vorjahren, bei der Garde-Feld-Artillerie noch 1. Die Zahl der Regimenter, die schon seit längerer Zeit nur adeligen Nachwuchs annehmen, so daß in ihnen kein bürgerlicher Sekondelieutenant vorhanden ist, beträgt 20 gegen 21 im Vorjahre. Es sind dies das 1. Garde-Grenadier-Regiment, das Garde-Füsilier-Regmt., das 3. Garde-Regiment, das 7., 11., 89. und 109. Inf.-Regiment, das 3. Kürassier-Regiment, das 8. Dragoner-Regiment, das 2., 3., 6., 8., 10., 11., 12. und das 14. Husaren-Regiment, sowie das 3. und 9. Ulanen Regmt.; dazu tritt noch das 3. Jäger-Bataillon. Im Ganzen sind also 49 Regimenter vorhanden, die keinen bürgerlichen Sekondelieutenant haben. In der Generalität sind nur 2 bürgerliche Generale, der kommandirende General des 17. Armeekorps, Lenke, und der Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps, Holz; unter den 75 General-Lieutenants sind 13 bürgerliche, unter den 149 Generalmajors nur 38 bürgerliche.

Herr Theodor Reuß klagt bekanntlich gegen den „Vorwärts“. Es scheint ihm nun nicht so ganz leicht zu sein, die Thatsachen zu widerlegen, denn der auf den 15. Juni anberaumte Termin wurde auf Antrag des Anwalts von Reuß aufgehoben, weil Herr Reuß eine dreimonatige Frist zur Entgegnung der Klageantwortung erbeten hat.

Ein schmeichelhaftes Zeugniß, das sich angenehm abhebt von den fortgesetzten Läunereien der nationalliberalen Presse u., stellt Herr Dr. Alexander Tille (Glasgow) in der Garden'schen „Zukunft“ den sozialdemokratischen Arbeitern aus. Er schreibt: „... Es ist eine erwiesene Thatsache, die durch das Geschrei der erbkapitalistischen Tagespresse von der Arbeitstheorie der Sozialdemokraten und von der Vorherrschaft der Verklumperten

unter ihnen nicht unwahr wird, daß die besten, fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter die „schlimmsten Nothen“ sind.“ Dabei ist Herr Dr. Tille entschieden Gegner des Sozialismus, dem er z. B. in demselben Artikel sehr ernsthaft das sehr komische Prognostikon stellt, daß ihm „wohl demnächst die letzte Stunde geschlagen“ habe.

Die Regierung zu Speyer hat die Verbote in Betreff des freistündigen Parteitags aufgehoben.

Die antipreußische Stimmung in Süddeutschland ist gewaltig im Wachsen. Sehr bezeichnend ist, daß jetzt selbst die reichszahlreichen Münchener „Neuesten Nachrichten“ anfangen, mit der Stellung Preußens im deutschen Reichsverbande und mit der Vertretung dieser Stellung im Reichstage große Unzufriedenheit zu äußern. Sie schreiben:

„Uns Süddeutschen drängt sich eine wenig erquickliche Bemerkung auf. In der Führung der Reichspolitik, in den wichtigsten Fragen, ist neben den eigentlichen höchsten Reichsbeamten immer nur von den preußischen Ministern die Rede, nur diese treten handelnd auf der politischen Reichsbühne auf; hat denn die Regierung des zweitgrößten deutschen Staates, Baiern, dabei gar nichts mitzureden? Es ist eine hohe Seltenheit, wenn einmal ein bayerischer Minister im Reichstage das Wort ergreift, und es ist seit langen Jahren nicht bekannt geworden, daß überhaupt in einer wichtigeren Reichsfrage die bayerische Regierung einen ausschlaggebenden oder auch nur bemerkenswerthen Einfluß genommen hätte. Schließlich kommen wir doch gar zu weit in der politischen Abdikation und im gemüthlichen Geschehenlassen. Die Umsturz-Vorlage, die wichtigste Frage der ganzen Reichstags-session, die das deutsche Volk in der Tiefe aufgerüttelt und aufgeregert hat, brachte plötzlich und unerwartet der preussische Kriegsminister im Reichstage zu Falle; Baiern und die anderen deutschen Staaten scheinen über ihre Meinung betreffs der so total veränderten Kommissionsbeschlüsse weder vorher befragt worden zu sein, noch das Bedürfnis gehabt zu haben, eine Stellung dazu zu nehmen. Wir wollen im Interesse des Reiches nicht hoffen, daß allgemeine deutsche Angelegenheiten vom Reichstage mehr in die Einzel-Landtage verlegt werden. Haben wir aber keine energische, konsequente Reichspolitik und spielen die Vertreter Baierns, Württembergs u. A. stets in Berlin eine so passive Rolle, so wird eine solche Verschiebung kommen müssen. Nach der bedenklich beschwichtigenden und dilatorischen Haltung, welche leider der Reichskanzler betreffs der bimetallicischen Agitation eingenommen, ist jetzt in der württembergischen Kammer die dortige Regierung zur Sache befragt worden, und wird, wie es heißt, eine unzweideutige Erklärung zu Gunsten der Aufrechterhaltung unserer guten Goldwährung abgeben. Baiern müßte event. diesem Beispiele folgen. Auch über die Umsturzvorlage ist in verschiedenen Landtagen interpellirt worden. Wir meinen, daß solches am Ende nöthigwerdendes Separatvorgehen in deutschen Einzelstaaten das Rückgrat und das Ansehen der Reichsregierung nicht stärken kann, Wohl aber sollten die mittelstaatlichen Regierungen, und vornehmlich die bayerische, ihren berechtigten Einfluß mehr, als das bisher geschehen zu sein scheint, an richtiger Stelle in Berlin, im Bundesrathe und im Reichstage, geltend machen.“

Die preussische Hegemonie wird schon noch erleben, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im April dieses Jahres im Vergleich zu den Marktpreisen für 1000 Kilogramm: Weizen 150 (137) Mk., Roggen 132 (120) Mk., Gerste 123 (120) Mk., Hafer 126 (118) Mk., Kocherbsen 202 (201) Mk., Speisebohnen 286 (275) Mk., Binsen 386 (380) Mk., Eiharteln 56,7 (57,3) Mk., Nichtstroh 38,7 (38,3) Mk., Heu 52,7 (53,6) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1073 (1077) Mk.; für ein Kilogr. Rindsteule 1,36 (1,36) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,15 (1,16) Mk., Schweinefleisch 1,28 (1,30) Mk., Kalbfleisch 1,25 (1,25) Mk., Hammelfleisch 1,23 (1,25) Mk., ger. inf. Speck 1,59 (1,61) Mk., Eihutter 2,08 (2,11) Mk., inf. Schweineschmalz 1,57 (1,59) Mk., Speisemehl aus Weizen 0,27 (0,25) Mk., aus Roggen 0,23 (0,22) Mk., für ein Schock Eier 2,76 (2,97) Mk.

#### Oesterreich-Ungarn.

Vom Moloch Militarismus. Der Voranschlag für das Jahr 1896 für die Truppen und die Militär-Anstalten in Bosnien und der Herzogewina weist ein außerordentliches Heereserforderniß von 3,559,000 fl. auf. Aus dem außerordentlichen Heeresbudget ist die sechste Rate im Betrage von 1,800,000 fl. zur Fortsetzung der Beschaffung von Repetir-Gründeln und Karabinern hervorzuheben. Da mit dem pro 1891 eingestellten Gesamt-Erforderniß von 9,772,300 fl. nur die Neubewaffnung der Infanterie, der Jägertruppe und der Kavallerie beendet ist, so spricht sich das Kriegsministerium für die successive Neubewaffnung der übrigen Truppen aus, sowie für die Nachschaffung des Kredites von 20,027,700 fl., wodurch sich der gesammte Kredit auf 29,800,000 fl. erhöht. Hiervon wird der bereits erwähnte Theilbetrag von 1,800,000 fl. pro 1896 verlangt. Die übrigen Hauptposten des außerordentlichen Heeresbudgets betreffen theils weitere Raten

oder die Fortsetzung der Kredite für bereits früher bewilligte Erfordernisse, so für die Verstärkung der Armirung einiger fester Plätze und für die Einführung rauchlosen Pulvers je 1,000,000 fl. u. s. w., theils einmalige Erfordernisse zur Durchführung organisatorischer Veränderungen sowie für Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten.

Wie viel positive Kulturleistungen könnten mit diesen Millionen zu Stande gebracht werden! Und in Oesterreich-Ungarn thut dergleichen so dringend noth!

#### Lübeck und Umgegend.

10. Juni.

**Parteigenossen! Freunde! Agitirt unermüdet für die bevorstehenden Bürger-schaftswahlen!**

Wegen Raumangel muß der Melage-Prozess heute ausfallen.

Eine neue Postagentur wird am 10. d. Mts. in der Vorstadt St. Gertrud (Schulstraße 4a) eröffnet.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staats-Steuern und Abgaben. Es sind eingegangen an Einkommensteuer 8 610,42 Mk., Eisenbahnsteuer — Mk., Erbschaftsteuer 730,73 Mk., Veräußerungsabgabe 10 825,55 Mk., Sempelabgaben 10 777,90 Mk., Schiffsabgaben 29 988,56 Mk., zusammen also 60 933,16 Mk. Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres sind das 148 258,60 Mk. weniger. Dieser Minderertrag im Mai ist durch die Verlegung des ersten Zahltermins für 1895/96 auf den Monat Juni verursacht. Vom 1. April bis Ende Mai sind eingegangen: 88 157,18 Mk. In demselben Zeitraum des Vorjahres 1894 betrug die Einnahme 295 273,68 Mk. Auch hier ist der Minderertrag durch die Verlegung des Rechnungsjahres hervorgerufen.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im verflossenen Monat beim Medizinalamt 35 Fälle gemeldet; darunter Diphtherie in 21, Scharlach in 12 Fällen, Typhus und Wochenbettfieber wurde in je einem Falle angezeigt. — Tödtlich verliefen ein Diphtherie- und ein Typhusfall.

„Junge Mädchen“ zum Vertriebe der Kataloge und Loose auf dem Ausstellungsplatze sucht das Ausstellungs-komitee! — Gerade, als ob es in Lübeck nicht genug Männer gebe, welche sich gern die paar Groschen verdienen würden.

Bei der beginnenden Badesaison empfiehlt es sich, wieder die wichtigsten Baderegeln einzuprägen: 1) Gehe langsam zur Badeanstalt, damit keine Erregung der Herzthätigkeit durch zu schnelles Gehen oder Laufen hervorgerufen wird; 2) bist du erhitzt oder erregt, so beruhige dich erst vorher und kühle dich ab, ehe du dich ankleidest; 3) ist die Herzthätigkeit regelrecht, so kleide dich schnell aus und begieße dich ohne Zögern ins Wasser; 4) tauche gleich den ganzen Körper mit dem Kopfe unter das Wasser, damit keine Kopfschmerzen hervorgerufen werden; 5) weile in der Regel nicht länger als 10 bis 15 Minuten im Bade; 6) trockene nach dem Verlassen des Bades zuerst die Gliedmaßen, dann den Rumpf, zuletzt den Kopf, und ziehe dich schnell an; 7) versäume nicht, nach dem Bade eine kleine erwärmende Promenade zu machen. Wer diese Regeln genau befolgt, wird vom Baden stets einen großen Segen für seine Gesundheit und nie Nachttheile verspüren.

Eintragung in das Handelsregister. Am 7. Juni 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1768 bei der Firma H. Prüssmann u. Sohn: Der Gesellschafter, Kaufmann (Mobilienhändler) L. F. H. Prüssmann aus Lübeck ist ausgetreten. H. F. C. Prüssmann, Kaufmann (Mobilienhändler) in Lübeck, ist als Gesellschafter eingetragen; auf Blatt 1852 die Firma: Carl Lindert. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: L. A. C. Lindert, Kaufmann in Lübeck.

Öffentliches Schlachthaus. Es wurden im Monat Mai 1895 geschlachtet: Ochsen 426, Bullen 151, Kühe und Stieren 910, fette Kälber 633, magerne Kälber 379, Lämmer 5, Fiegen 15, Schweine 1920, Schafe 230, Pferde 24, zusammen also 4698 Thiere, gegen 3876 Thiere in demselben Monat des Vorjahres. Von den geschlachteten Thieren wurden 1 Kuh wegen eitrig-fibrinöser Herzbeutelentzündung, 1 Kuh wegen brandiger Entzündung, 1 Kuh wegen Tuberkulose und Abmagerung, 1 Schwein wegen Trichinen, 3 Schweine wegen Gelbsucht, 1 magerne Kalb wegen Unreife, 2 magerne Kälber wegen mangelhafter Ausblutung und 1 mit Finnen behaftetes Rind in der Bökellade vernichtet. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 6 Kühe, 7 Schweine wegen Tuberkulose. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 1096 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. Ferner wurden 1831 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere im Schlachthause untersucht. 2 Schädeln wegen Augen-haarwürmer wurden vernichtet. Im Monat Mai 1894 wurden 1828 Kilogramm Fleisch untersucht.

Im Tivoli, das seit den Pfingsttagen einem „Ensemble Goman“ seine Pforten geöffnet hat, gab man gestern Abend „Cornelius Bock“, ein Lustspiel-Fabrikat von Fr. v. Schönthau. „Cornelius Bock“ ist ein unsagbar albernes Stück, das drei klägliche Akte braucht, um im vierten endlich mit einer dreifachen Verlobung zu schließen. Ohne eine gute Darstellung ist das Stück fast ungenießbar. Herr Fritz Schmidt (Prinz Curt), der den „Pseudo-Cornelius Bock“ spielte, gab sich die redlichste Mühe, diesem Mißgeschick Schönthau'scher Charakteristik auf die Beine zu helfen. Und es gelang ihm, soweit es eben angeht, ein Schemen lebendig zu machen. Den zappeligen Arnold Bäcker, welcher seinen Heirathsantrag dem Fautenil macht und die Wohlthätigkeit als eine Art Sport betreibt, gab Herr Adalbert Steffter mit viel Laune. Die Baronin Henriette v. Feldha im Vernehmen ihres Herzens nicht so zaghaft in Fr. Eliza Nilsson eine würdige

gefunden. Fräulein Josephine Nebauer gab die Paula Bernwald mit viel Fleiß, Verstand und Geschmack. Der diplomatische Cabinetsrath Graf Bernwald des Herrn Teller war etwas zu „bürgerlich“. Diplomatische Fräulein, die sich in der Hofluft sonnen, dürften — wir haben zwar keine Kenntniß davon, können es uns aber sehr wohl denken — etwas verschmüht sein. Herrn Sid's Herzog war eine „Hoheit“, dem die „Hoheit“ fehlte, und daher wirkte er unwahr. Den verstorbenen Sekretär gab Herr Krall mit gutem Gelingen. Die Intelligenz war äußerst geschmackvoll. Das Theater war leider nur mäßig besucht, wahrscheinlich noch eine Nachwirkung der Festtage. Wie uns Theaterbesucher versichern, war das Livoli während der Festtage sogar äußerst gut besucht, und wir würden wünschen, daß auch in Zukunft ein regerer Besuch eintreten möge. Das Ensemble ist sehr gut und verdient Würdigung und Anerkennung.

**Leichensund.** Unter der Puppenbrücke fanden gestern Nachmittag um 5 Uhr einige junge Leute, welche eine Nothpartie machten, eine männliche Leiche. Der Ertrunkene konnte im Alter von ca. 40 Jahren gestanden haben. Er war mit einem Havelock bekleidet und trug einen goldenen Kneifer, gehörte also jedenfalls den besseren Ständen an. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle im Marstal transportirt; sie ist bis jetzt noch nicht recognoscirt.

**Selbstmord.** Hinter dem Zoologischen Garten, im Schweriner Gehölz, wurde am Sonnabend Morgen die Leiche eines jungen Kaufmannes erschossen aufgefunden. Der junge Mann, der sich erschossen hatte, war in einem hiesigen Eisenwaarengeschäft in Stellung gewesen. Die Beweggründe zu dem Selbstmord sollen, wie verlautet, Mißhandlungen von Seiten der in dem Geschäft, in welchem der junge Mann lernte, angestellten Commis gewesen sein. Der junge Mann wurde am Sonnabend Morgen nach der Bahn gesandt und lehrte von dort nicht wieder zurück.

Im Livoli geht morgen, Dienstag, das von allen Seiten mit großer Spannung erwartete Sensations-Schauspiel von A. Dimas (Sohn) „Francillon“ zum ersten Mal in Szene. Fräulein Nilasson, welche durch ihre imposante Erscheinung, prachtvolle Toiletten und ausdrucksvolles Spiel sich schon beim ersten Auftreten die Gunst des Publikums im Sturm eroberte, wird in der Titelrolle eine ihrer Glanzleistungen vorführen. Den Lewien spielt Herr Carl Sid, der vom Publikum stets gern gesehen wird. Herr Fritz Schmidt, ein vorzüglicher, junger Schauspieler, der sich eines äußerst vortheilhaften Rufes vom Hamburger Stadt-Theater her erkrant, führt mit seinem Henry de Sejmense eine seiner Praderollen in's Treffen. Und nicht minder gut ist die Besetzung der übrigen Rollen. Stanislaus, Herr Steffter, Herr Conradi, unser Komiker, als Carillac, Marquis de Niverolles Herr Teller und Therese Frau Teller-Habelmann. Die Namen der letztgenannten beiden Künstler erfreuen sich sowohl vom Hamburger Stadt-Theater, sowie von den Gastspielreisen des Meininger Hoftheaters her, eines ausgezeichneten Rufes. Nennen wir noch die Rainen Godeck und Krall, die Damen Richter und Schönwald, so haben wir ein Ensemble, das unter der bewährten Leitung des Herrn Richard Homann sehr wohl eine künstlerische Darstellung erwarten läßt. Daß auch die äußere Ausstattung nicht zurück stehen dürfte, dafür bürgt der seine künstlerische Tact des Herrn Homann, welcher versteht, die Bühne des Livoli-Theater allabendlich in ein Schmuckstück zu verwandeln. Diesen Beweis brachte er uns unlängst in „Cornelius Voss“. Unser Theaterpublikum sollte es somit als angenehme Pflicht betrachten, ein derartiges Unternehmen hoch zu halten und die Direktion durch zahlreichen Besuch zu neuem Streben anzuspornen.

**Öffentliche Volksversammlung.** In den Centralhallen fand am Sonnabend Abend eine öffentliche Volksversammlung statt. In derselben sprach Genosse Schwarz über die Bürgerchaftswahlen. Schon unser Programm, so führte der Redner aus, fordere von uns, daß wir uns an allen Wahlen beteiligen. Infolge dessen müßten auch wir versuchen in die gesetzgebende Bürgerchaft unseres Staates einzudringen. Zwar habe uns der Vaterländische Verein das Recht abgesprochen, uns um diese Angelegenheiten zu bekümmern; er sei aber dabei sehr auf dem Holzwege. Wir sind in Lübeck Steuerzahler und haben als solche ein Recht in diejenige Bürgerchaft, welche die Steuer zu bewilligen hat, Vertreter zu senden. Bei den Reichstagswahlen lagen früher die Sachen ähnlich; die ersten Kandidaten zur Reichstagswahl wurden so zu sagen am Theatralisch aufgestellt und mit ca. 600 Stimmen in den Reichstag geschickt. Jetzt dagegen entspinnt sich bei den Wahlen ein erbitterter Kampf der verschiedenen Parteien. Wir sind daher auch der Meinung, daß wir, wenn wir nur ernstlich wollen, auch im Stande sind, die Macht des Vaterländischen Vereins zu brechen, so daß diese Herrn nicht mehr mit Geringschätzung auf die Sozialdemokraten herabsehen dürfen. Aber auch noch einen weiteren Grund haben wir, um uns an den Bürgerchaftswahlen zu beteiligen. Die Sozialdemokratie wird immer noch vielfach als eine Art Schreckgespenst angesehen. Darüber aber, welchen Einfluß gerade die Sozialdemokratie im Staatsleben hat, hat Dr. v. Jastrow in den Blättern für „Soz. Praxis“ einen sehr interessanten Artikel geschrieben. In diesem Artikel zitiert Dr. von Jastrow das Urtheil eines konservativen Staatsmannes Hans v. Delbrück; derselbe sagt, daß ohne die Sozialdemokratie überhaupt kein Staat mehr zu denken sei. Das Reichsversicherungsamt und das statistische Amt, zwei der wichtigsten sozialpolitischen Einrichtungen, seien ohne Mitwirkung von Sozialdemokraten einfach nicht denkbar. Das Gewerbegericht genießt daher nicht das Vertrauen der Arbeiter in einem so hohen Maße, weil an ihm Arbeiter theilnehmen, sondern daher, weil diese Arbeiter größtentheils Sozialdemokraten sind. Redner verliest den Theil des Jastrow'schen Artikels, worin dieser Delbrück zitiert und kommt zu dem Schluß, daß sich der Vaterländische Verein dieses Urtheils eines Mannes, der doch kein Sozialdemokrat ist, merken möge. Dieses Urtheil Jastrow's liefert uns den Beweis, daß wir in unserer Bürgerchaft notwendig sind. Wenn wir in der Bürgerchaft vertreten gewesen wären, wir hätten es zunächst ganz entschieden bekämpft, daß man in einer Zeit, wo sich Senat und Bürgerchaft um die Deckung des Defizits im Budget streiten, eine so kostspielige Feier für die Grundsteinlegung des Elbe-Trave-

Kanals veranstaltet. Man mag uns nun vaterlandslos oder unparteiisch nennen, wir aber sind der Meinung, daß man in einer Zeit, wo man Kommissionen für die Ausgleichung des Streites über die Deckung des Fehlbudgets im Budget einsetzt, in einer Zeit wirtschaftlicher Depression, derartige Ausgaben sparen sollte. Wir haben z. B. sehr oft das Schauspiel erlebt, daß Lübecker Bürger in den „Lübecker Nachrichten“ und den übrigen Zeitungen ihren Horn darüber ausließen, daß man die Straßenbahn durch die enge Hofstenstraße gelegt habe. Warum hat man überhaupt die Ausbeutung der Bahn einer auswärtigen Gesellschaft überlassen? Warum baut der Staat die Bahn nicht selbst und steckt die Dividende in das Steuerbüchse? Man sollte doch meinen, daß die Lübecker gerade in Sachen der Verkehrsmittel an der Lübeck-Büchener Bahn genug zu knabbern hätten. Das alles sind aber Sachen, an die man gerade bei den bevorstehenden Wahlen denken soll; das Geschimpf in den Zeitungen nützt nachher nicht viel. Ebenso liegt es mit der Markthalle. Ich ziehe zwar die Markthalle dem offenen Markte vor und weiß, daß sie gegenüber dem letzteren einen Fortschritt bedeutet; aber gerade aus Interessententreiben ist mir gelang worden, daß unsere Markthalle viel zu klein angelegt und das Standgeld viel zu hoch bemessen sei. Der kleine Händler wird nach Fertigstellung der Markthalle ganz vom Schauplay verschwinden. Auch in Bezug auf das Submissionswesen, womit wir ja in der letzten Zeit schlimme Erfahrungen genug gemacht haben, fordern wir, daß der Staat alle öffentlichen Arbeiten selbst ausführt und den Arbeitern einen mit den Gewerkschaften zu verbandenen Mindestlohn zahlt. In Bezug auf die Schule fordern wir, daß die Volksschule für alle Klassen der Bevölkerung gleich gestaltet wird. Wir müssen dafür bezahlen, daß die Söhne der Besitzenden die Gymnasien und Hochschulen besuchen können, während mancher Arbeiterlohn, der Anlagen dazu hätte, derartige Schulen zu besuchen, in der Werkstätte oder in der Fabrik verkommen muß. Ebenso sind noch verschiedene Forderungen die wir zu stellen haben so z. B. das Abfuhrwesen. Es wird nun gewiß Mancher sagen, was nützt mir das alles, ich bin ja doch kein Bürger. Aber gerade weil wir nicht Bürger sind, müssen wir versuchen, auf die Gesetzgebung einzuwirken, damit das Bürgerrecht Jedem zusteht, der hier Staatsangehöriger ist. Auch das Steuerwesen hier in Lübeck ist ein äußerst ungerechtes, und die Vorschläge, welche die Geheim-Kommission machte, waren nur darauf berechnet, den Geldbeutel der Besitzenden zu schonen. Auch die Lotterie, welche man von Seiten der Bürgerchaft einführen wollte, sollte nur verhindern, daß man die großen Einkommen mehr belastet. Aus allen diesen Gründen haben wir alle Ursache, uns an den bevorstehenden Bürgerchaftswahlen zu beteiligen, und den Versuch zu machen, die Allmacht des Vaterländischen Vereins zu brechen. Wenn wir dies nur ernstlich wollen, wenn jeder einzelne von uns, ob er Bürger ist oder nicht, in diesem Sinne thätig ist, dann wird der Sieg auch für uns nicht ausbleiben. Treten sie daher alle für die von uns aufgestellte Liste ein. Nachdem noch Genosse Schanze in demselben Sinne wie der Referent gesprochen, werden vom Genossen Esslinger die vom Wahlkomitee aufgestellten Kandidaten verlesen. Dieselben sind folgende:

Am 18. Juni: IV. Bezirk: 8 Vertreter und zwar: Johann Carl Theob. Schwarz; Peter Feinr. Vape, Kassirer der Genossenschaftsbäckerei; Joachim Feinr. Friedr. Meyer, Buchdruckereibesitzer; Carl Feinr. Theob. Marzahl, Privatmann; Christ. Gottfried Böttcher, Privatmann; August Heitmann, Seemann; Friedr. Georg Arnold Blambeck, Tischler; Joh. Feinr. Matthias Stehr, Wirth.

Am 21. Juni: I. Bezirk: 9 Vertreter: Joh. Carl Theob. Schwarz; Peter Feinr. Vape, Kassirer der Genossenschaftsbäckerei; Joh. Feinr. Friedr. Meyer; Carl Feinr. Theob. Marzahl; Christoph Gottfried Böttcher; August Heitmann, Seemann; Friedr. Georg Arnold Blambeck; Joh. Feinr. Matth. Stehr; Joh. Simon Carl Müssig, Schuhmacheremeister.

Am 25. Juni: III. Bezirk: 12 Vertreter: Joh. Carl Theob. Schwarz; Peter Feinr. Vape, Kassirer der Genossenschaftsbäckerei; Joh. Feinr. Friedr. Meyer; Carl Feinr. Theob. Marzahl; Christoph Gottfried Böttcher; August Heitmann, Seemann; Friedr. Georg Arnold Blambeck; Joh. Feinr. Matth. Stehr; Joh. Simon Carl Müssig, Schuhmacher; Theob. Chr. Nikolaus Disterdieck, Schuhmacher; Joh. Georg August Meyenburg, Arbeiter; Joh. Joachim Wade gen. Bartels, Arbeiter.

Am 28. Juni: II. Bezirk: 6 Vertreter: Joh. Carl Theob. Schwarz; Peter Feinr. Vape, Kassirer der Genossenschaftsbäckerei; Joachim Feinr. Friedr. Meyer; Carl Feinr. Theob. Marzahl; Christoph Gottfried Böttcher; August Heitmann, Seemann.

Die Fabrik von Gebrüder Wasserstradt ist für Holzbildhauer, laut Beschluß einer Versammlung des Centralvereins der Bildhauer gesperrt.

**Tagameter-Droschken** wollen die Fuhrunternehmer Schlüter und Longuet zur Probe während der Ausstellung einführen. Diese Tagameterdroschken sollen nur mit einem Pferde bespannt werden.

**Strafkammer.** Sitzung vom 9. Juni. Wegen Körperverletzung wurden am 26. Februar d. J. der Böttchergeselle J. Kl. und der Brauergehilfe E. St. zu 4 bezw. 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Beide Angeklagte hatten gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Die Körperverletzung war am 9. Dezember in dem Etablissement Neulauerhof verübt worden und war Kl. an dem Streit eigentlich von Anfang an nicht betheiligt. St. war zum Termine nicht erschienen und wurde daher seine Berufung verworfen. Da auch die Entlastungszugenden, die auf Antrag der Verteidigung geladen waren, nicht zur Entlastung des anderen Angeklagten nichts wesentlich Neues vorbringen konnten, wurde auch diese Berufung verworfen.

**Gewerbegericht.** Sitzung vom 7. Juni 1895. Vom 2. bis zum 30. Mai war die Buchmacherin R. in dem Buchgeschäft von B. gegen ein Monatsgehalt von 75 Mk. bei gegenseitiger vierzehntägiger Kündigung in Stellung. Am 23. Mai wurde ihr vom Geschäftsinhaber die Stellung gekündigt. Durch Krankheit war die R. am 30. und 31. Mai verhindert, in das Geschäft zu gehen. Am 4. Juni (3. Pfingsttag) erschien sie zu spät im Geschäft und wurde daher sofort entlassen und ihr der Lohn in der Höhe von 63,50 Mk. angeboten. Die R. klagt nun auf Zahlung ihres vollen Monatsgehalts. Der Beklagte beruft sich darauf, daß Klägerin in der Zeit, wo sie im Geschäft war, vier Tage gefehlt hat. Im Wege des Vergleichs zahlt der Beklagte der Klägerin 75 Mk. — Zur Zahlung einer Lohnschuld von 30,80 Mk. an den Bildhauergehilfen Pa. wird der Bildhauer Po. verurtheilt. Die Zahlung muß innerhalb sieben Tagen erfolgen.

**Diebstähle.** Ein dunkelgrauer Sommer-Paletot wurde am Montag voriger Woche von der Diele eines Privathauses einem Kommiss gestohlen. — Eine silberne Ankeruhr, Fabrik-Nummer 47472 wurde einem Knaben beim Baden gestohlen.

Von dem Ingenieur Herr Fensterer, Vertreter der Firma Gebr. Körting in Hannover erhalten wir folgende Mittheilung:

„Die von der Firma Gebr. Körting hieselbst beschäftigten Hilfsarbeiter sind ausdrücklich als solche den die Installationsarbeiten ausführenden Monteuren beigegeben. Der ortsbillige Tagelohn für erwachsene männliche Hilfsarbeiter beträgt laut Aufgäbe der zuständigen Behörde 2 Mark und 20 Pfennige; die Firma Gebr. Körting zahlt jedoch den Hilfsarbeitern einen Stundenlohn von fünfundsiebzig Pfennig, einschließlich der Vergütung für die Alters- und Invaliditäts-Versicherung, (Unfall-Versicherung der Arbeiter befragt betr. Firma selbst.) Ein Abzug von 2 Pfg. für jede Stunde für Versicherung, — wie überhaupt irgend welcher Abzug, ist niemals erfolgt. Die diesbezügliche Behauptung des Einlenbers beruht also vollkommen auf Unwahrheit, wie durch zahlreiche Zeugen bezeugt werden kann. Auch ist der in Frage kommende Arbeiter nicht wegen Agitation, sondern lediglich wegen Unbrauchbarkeit bei den Installationsarbeiten entlassen worden.“

Hochachtungsvoll

W. Fensterer.

Aus alledem was seiner Zeit von uns, auf Grund der Angaben eines Gewährsmannes behauptet war, zerrt Herr Fensterer gerade einen Kardinal-Punkt heraus. Er behauptet, daß ein Abzug von 2 Pfg. pro Stunde überhaupt noch nicht erfolgt sei. Das mag wohl sein; aber der Kontrakt giebt nach der Auffassung unseres Gewährsmannes dem Unternehmer das Recht dazu, Abzüge zu machen. Der Kontrakt, derselbe wurde abgeändert, lautet nämlich jetzt dahin — die Arbeiter erhalten einen Stundenlohn von 33 Pfg., während anfangs, in dem ersten Kontrakte, 35 Pfg. vorgesehen war. Mit der Auffassung des Herrn Fensterer, der „Arbeiter sei wegen Unbrauchbarkeit und nicht wegen Agitation entlassen“ wollen wir nicht rechten. Wenn man einen Hund schlagen will, findet sich auch ein Knüttel!

**Germanischer Lloyd.** Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 23. bis 31. Mai 1895 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 33, davon 9 Dampfer und 24 Segelschiffe, 147 Beschädigungen, davon 94 Dampfer und 53 Segelschiffe, zusammen 180.

**Altona.** Von streprozeß vor dem Schöffengericht. Nicht weniger als 140 Frauen und Mädchen hatten Freitag im Schwurgerichtssaal, in welchem das Schöffengericht eine Sitzung abhielt, Platz genommen, um sich wegen Vergehens gegen das preussische Vereinsgesetz zu verantworten. Es war ein recht buntes Bild. Angehörige der verschiedensten deutschen Bundesstaaten waren vertreten. Die Feststellung der Personalien nahm fast 1 1/2 Stunden in Anspruch. Die versammelten Frauen und Mädchen waren angeklagt, daß sie sich in den Jahren 1894/95 in den Centralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands, Zahlstelle Ottsen, einen Verein, der bezweckt, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, haben aufnehmen lassen, Vergehen gegen den § 8 a und 16, Absatz 3 des Gesetzes vom 11. März 1850. Der Absatz a des § 8 besagt, daß keine Frauenspersonen Mitglieder eines Vereins sein dürfen, der politische Angelegenheiten erörtert, während im Absatz 3 des § 16 gesagt wird: „Wer der Vorschrift des § 8 a entgegen sich als Mitglied aufnehmen läßt, hat eine Geldbuße von fünfzehn bis zu einhundertundfünfzig Mark verurteilt.“ Die Sitzung wurde vertagt, um die Mitgliederlisten von der Polizeibehörde für eine spätere Sitzung zu requiriren.

## Neueste Nachrichten.

**Budapest.** Ausstand der Postbeamten. Circa 1600 Postbedienstete haben die Arbeit eingestellt. Nach der Freitag Abend aufgelösten Versammlung wurden die Postbediensteten, als sie in geschlossenen Reihen auf eine oberhalb Budapest gelegenen Donauinsel ziehen wollten, von beritzenen Polizisten attackiert und zersprengt und in die Hauptstadt zurückgejagt, wobei mehrere verwundet wurden.

## Briefkasten.

Silberbrandt. Die Schwurgerichtsverhandlung fand am 17. November 1893 statt.

## Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:

Sonnabend, den 8. Juni.

6,15 N. Antara, Henrikson, von Raumo in 7 Tg.

9,20 N. Eider, Salzin, von Kiel in 10 St.

Sonntag, den 9. Juni.

4.— B. D. Rajaden, Hulter, von Kopenhagen in 12 St.

10,35 B. D. Dernen, Holm, von Nytebt in 6 St.

12,20 N. D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 45 St.

7,10 N. D. Livadia, Benschel, von Stettin in 22 St.

Montag, den 10. Juni.

3.— N. D. Der Preuse, Brahm, von Königsberg in 41 St.

3,50 N. D. Lübeck, Paulson, von Huddsball in 84 St.

3,55 N. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 12 St.

5.— N. D. Alfr. Sörensen, von Riga in 2 Tg.

9,50 N. D. Osterjohn, Sorenson, von Geste in 60 St.

Abgegangen:

Sonnabend, den 8. Juni.

11,50 B. D. Dernen, Holm, nach Nytebt.

12,20 N. D. Fehmar, Schacht, nach Fehmar.

3,40 N. D. Livland, Ahrens, nach Riga.

5.— N. D. Jsterit, Tamfröm, nach Björneborg.

Sonntag, den 9. Juni.

5.— B. D. Rantius, Förster, nach Petersburg.

5.— B. D. Rewa, Arrellenberg, nach Petersburg.

6,40 B. D. Hebe, Bergström, nach Wafsa.

7.— B. Emma, Karlson, nach Sundsball.

7.— B. Laura, Henrikson, nach Raumo.

7.— B. Nordstern, Thorsson, nach Einbrishamm.

7,30 B. D. Panja, Schmalfeld, nach Vibau.

7,30 B. Anna Christine, Hagestein, nach Neustadt.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,33 m. still.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Gesucht geübte Cigarren-Arbeiter.**

Schlumacherstraße 87.

Zu vermieten zum 1. Juli eine Etage, enth. 4 Zimmer, Küche, Kammer und Boden, 1 Wohnung im Flügel, 2 Zimmer, Küche, Boden und Keller.

Näheres Kupferschmiedestraße 7.

**2 neue Wohnungen** sind zu sofortiger oder zum 1. Okt. zu verm.

Haus Beth, Fadenburg.

**Logis** für 2 Mann, per Woche 2,50 Mk. mit Morgens Kasse.

Ellerbrook 14.

**Ein Logis zu vermieten.**

Eruckhnenstraße 16, St. Lorenz.

**Ein freundl. möbl. Zimmer zu verm.**

Näheres Catharinenstraße 27.

**Ein Fahrrad** (Polsterreifen) zu kaufen gesucht. Offerten mit Pr. unt. H. M. an die Exp. d. Bl.

Eine Beistelle mit Federmatrize u. ein Sopha sofort billig zu verk.

Häckerstr. 90, 1. Et. l.

**Verloren** am Sonnabend den 8. Juni in der Augustenstraße ein Portemonnaie mit Inhalt.

Abzugeben Augustenstraße 16.

**Uhren reinigen.** 1,50, **Federn einsehen.** 1,50, **Uhrgläser** 1. Qual. 0,30.

**Aug. Büttner,** Uhrmacher, Hügelstraße 32.

**Täglich frisch geräuch. Störfleisch, Male u. Lachsheringe** empfiehlt

**Johs. Boy,** Mauer 84. Wahnstraße 16.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

= Soeben erscheint =  
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzösischen zu je 10 Mk.:

**MEYERS**  
Fünfte, neubearbeitete 7. vermehrte Auflage.

**KONVERSATIONS**  
17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne

**LEXIKON**  
152 Chromotafeln und über 850 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

**308. Hamburg. Lotterie**  
Ziehung 1. Kl.: 13. Juni.  
Größter Gewinn der Lotterie event. **Mk. 500000**  
Loose hierzu 1/4 1/2 3/4 1/8  
Mk. 6,- 3,- 1,50 0,75  
empfehlen und verkaufen  
**Paul Würzburg**  
Lübeck  
Breitestraße 60, Ecke Mengstr.

**Frische Meierei - Butter**  
empfehlen **J. Langhoff,** Mittelstraße 13 a.  
Frische Eier, 7 Stk. f. 30 Pf., 15 Stk. f. 60 Pf.  
Frische Butter, Pfund 85 Pf.  
Geräucherter Saadmettwurst, Pfund 1 Mk.  
Siefigen und amerikanischen Speck, Pfund 60 Pf. und 70 Pf.  
empfehlen  
**J. C. H. Blöss, F. Göke Nachfgr.**  
Kupferschmiedestraße 7.

**Für Magenleidende!**

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

**Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

angezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenfügung von Kräuterästen auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener schlechter und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

**Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuter-säften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Stoffbildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ähnden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

**Bei Stuhlverstopfung,**

wo die verbrauchten, verdorbenen, zum größten Theil in Fäulnis übergegangenen Stoffe, Schmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-System (**Hämorrhoidalleiden**) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber behebt alle **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

**Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung,**

meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, Schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

**Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.**

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Lübeck in den Apotheken (Depôts: Adler, Löwen u. Sonnen-Apothek) und in Reinold, Oldesloe, Schönberg, Radeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleichendorf, Puffeld, Daffow, Grevsmühlen, Rehna, Blankensee, Ruffe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lüttenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsafft 320,0, Fenchel, Anis, Felsenwurzel, amerif. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Im Verlage der Buchhandlung des „Vorwärts“ ist soeben erschienen und durch unsere Expedition, gr. Altesfähre 35/37, zu beziehen:

**Karl Marx'**  
**Die Klassenkämpfe in Frankreich**  
**1848 bis 1850.**  
Mit einer Einleitung von Friedrich Engels.  
112 Seiten Oktav. Preis 1,- Mk. Porto 10 Pfennig.

Mit dieser Schrift, die ursprünglich unter dem Titel „1848 bis 1850“ in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (Politisch-ökonomische Revue, Hamburg 1850) erschienen ist, unterbreiten wir der Öffentlichkeit eine meisterhafte Studie von Karl Marx, worin der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung zum ersten Male diese fruchtbare Methode anwendet zur Aufhellung des Charakters der 1848er Revolutionsbewegung und der sie bedingenden wirtschaftlichen und sozialen Kräfte. Die Einleitung von Friedrich Engels zeichnet knapp und klar mit scharfen Schlaglichtern auf die Gegenwart die geschichtliche Entwicklung der revolutionären proletarischen Taktik vom Barrikadenkampf bis zum allgemeinen Stimmrecht und zur Umsturzvorlage, die dazu bestimmt ist, das Erscheinen solcher Schriften unmöglich zu machen.

**Achtung! Parteigenossen!**  
Am 7. d. M. starb unser braver Genosse, der **Drechsler Dohrmann** im 43. Lebensjahre. Alle Parteigenossen, welchen es irgend möglich ist, werden ersucht, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und denselben zu Grabe zu begleiten.  
Die Beerdigung findet Dienstag den 11. Juni, Vorm. 11 Uhr, vom Trauerhause, 1. Wallstrasse 15, aus statt.  
**Versammlung der Theilnehmer in Stehr's Lokal, Vormittags 10 1/2 Uhr.**  
Um recht rege Betheligung ersucht  
**Der Vorstand des socialdemokr. Vereins.**

**Achtung!**  
Für Nordsee-Krabben werden Abnehmer gesucht von **Cl. Mohnsen, Fischer.**  
Kronprinzentaug bei Marne.  
Täglich frisch gekochte  
**Offsee-Krabben, p. Pfd. 2 Mk.**  
**Nordsee- „ p. Pfd. 40 Pf.**  
Fernsprecher empfiehlt  
Nr. 115. **Johs. Boy,**  
Mauer 84. Wahnstraße 16.  
**FF Margarine**  
Pfund 65 Pfg., empfiehlt  
**A. Westphal, Fischergrube 24.**

**Achtung! Zimmerer!**  
**Verbands-Versammlung**  
am Dienstag den 11. Juni.  
Tages-Ordnung:  
1. Antrag auf Gewährung von Reiseunterstützung im Winter aus der Lokal-Unterstützungskasse an zugewanderte fremde Zimmergesellen.  
2. Vorstandswahl.  
3. Verschickenes.  
**NB.** Das Erscheinen sämtlicher Verbandsmitglieder ist der Wichtigkeit der Tagesordnung halber unbedingt nothwendig.  
**Der Vorstand.**

**Holzarbeiter-Verband.**  
Die Mitglieder werden ersucht, sich an der Beerdigungsfest unseres verstorbenen Kollegen **Drechsler C. Dohrmann** am Dienstag den 11. d. M., Vorm. 11 Uhr, recht zahlreich zu betheiligen.  
Abmarsch präzis 10 1/2 Uhr vom Verkehrslokal **F. Lecke, Leberstraße.**  
Die Lokalverwaltung.

**Oeffentliche Kartell-Versammlung**  
am Donnerstag den 13. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei **F. Spahrman (Stadt Lübeck)**  
Hundestraße 101.  
Um recht pünktliches Erscheinen ersucht  
**Der Vertrauensmann.**

**Quartett-Verein „Amicitia“**  
**Ausflug nach Gutin**  
am Sonntag den 16. Juni 1895  
Abfahrt Mittags 1 1/2 Uhr.  
Rückfahrt Abends 11 Uhr.  
Einführung gestattet.  
**Vereinszeichen ist anzulegen.**  
NB. Schluß der Unterschriften für Mitglieder bis Donnerstag Abend 9 Uhr im Concordia-Garten; nachdem tritt voller Fahrpreis ein.  
Fahrkarten werden nur bis Sonnabend ausgegeben.  
**Der Vorstand.**

**Tivoli-Theater.**  
Dienstag, den 11. Juni 1895:  
Zum 1. Male:  
**Francillon**  
Schauspiel in 3 Acten von A. Dumas (Sohn).  
Deutsch von Paul Lindau.  
Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr,  
der Vorstellung 7 Uhr.

**Wilhelm-Theater.**  
Dienstag den 11. Juni:  
**Erstes Gastspiel von**  
**Frau Marg. Körner u. Herrn Alex. Otto**  
vom Stadttheater in Hamburg.  
**Fedora.**  
Schauspiel in 4 Acten.  
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr

## Arbeitsverkürzung.

he. Hebel erzählt die heitere Geschichte von dem Räuber, der im Wald einen Reisenden anfiel und ihm nach und nach seine Börse, seine Tabaksdose und seine goldene Uhr nebst Kette abverlangte. Zuletzt mußte der Reisende auch seinen feinen Rock gegen den schäbigen Rock des Räubers vertauschen. Als der Reisende wieder in Sicherheit war und in die Rocktasche griff, fand er darin zu seiner großen Freude Börse, Tabaksdose und Uhr wieder, der Räuber hatte, als er seinen Rock auszog, vergessen, daß er alle die geraubten Sachen hineingesteckt hatte. — An die Geschichte erinnert der pfiffige Plan der Reaktionäre, den Arbeitern das gleiche Wahlrecht durch Verprechung des Maximalarbeitstages, sogar des Achtstundentages, abzuschmussen und abzuschachern. Nur daß hier die Rollen zwischen Räuber und Beraubten anders vertheilt sind als in der Hebel'schen Erzählung: Mit dem Rock Wahlrecht würde der Räuber Reaktion den Arbeitern auch wieder den Maximalarbeitstag und dazu noch die spärlichen Arbeiterschutzgesetze mitsamt dem noch arg genug verkümmerten und verstümmelten Koalitionsrecht wegnehmen. Nein, auf diesen Leim gehen die Arbeiter nicht; so hoch sie den Maximalarbeitstag, resp. den Achtstundentag anschlagen, ihr Wahlrecht ist ihnen auch um diesen Preis nicht feil, auch wenn ihnen die Ehrlichkeit der reaktionären Handelsleute weniger verdächtig wäre, als sie es wirklich ist. Man kann sich darauf verlassen, daß sie jedesmal eine Spitzbühne im Schilde führen, so oft sie aus freien Stücken den Arbeitern ein sozialpolitisches Präsent machen wollen. Das Wort: „Ich fürchte die Griechen und besonders, wenn sie schenken“, ist nirgends mehr am Platz. Wenn der Kapitalismus die Spendirdhasen anzieht, müssen die Arbeiter doppelt auf der Hut sein, daß sie von ihm nicht über's Ohr gehauen und über den Biffel barbirt werden.

Sie würden aber ohne Zweifel die Arbeitsverkürzung auch nicht einmal als Köder offeriren, wenn nicht das kapitalistische Dogma; „Je länger die Arbeitszeit, desto größer der Mehrwerth“ in neuerer Zeit aus der Praxis heraus bedeutend erschüttert worden wäre. Eine ganze Reihe von Versuchen aus verschiedenen Industriezweigen liegen bereits vor, aus denen die Unternehmer die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie sich selber bei verkürzter Arbeitszeit resp. bei der Achtstundenschicht besser stellen. Der Direktor der großen Köstzischen Eisenwerke in Böhmen ist nach zweijährigem Bestehen des achttündigen Arbeitstages zu der Ueberzeugung gekommen, daß „die achttündige Schicht in beiderseitigem Interesse, des Gewerbe-Inhabers und der Arbeiter, eingeführt werden kann und in nicht zu ferner Zukunft auch allgemein wird eingeführt werden müssen“. Auch im Betriebe der neueren, wesentlich auf Maschinenarbeit beruhenden Industrie komme es in Bezug auf Güte des Produkts, Kohlenverbrauch, Maschinenabnutzung, Verbrauch an Öl, Puhmaterialien u. s. f. — Kleinigkeiten dem Anscheine nach, aber in Wirklichkeit Posten von Tausenden und Zehntausenden — wesentlich darauf an, ob man es mit frischen oder abgepannten Arbeitern zu thun habe. Mit genau den gleichen Maschinen und Einrichtungen produziere der Arbeiter in den ersten sechs Stunden viel und gut, in den letzten, selbst im

Akkordlohn, wenig und schlecht. Ähnliche Erfahrungen haben andere Eisenindustrielle gemacht.

Für die Kohlenindustrie hat Dr. B. Karpeles in seinen Studien „Die Arbeiter des mährisch-schlesischen Steinkohlenreviers“ den Zahlenbeweis geliefert, daß verkürzte Arbeitszeit nicht nur die gleiche, sondern sogar eine erhöhte Leistung zur Folge hat.

Ähnliche Resultate ergaben sich aus einem Bericht der Brünner Handelskammer über eine große mährische Spigenweberei.

In der That — bemerkt der Verfasser eines Artikels über den Achtstundentag in der wissenschaftlichen Beilage der „Allgemeinen Zeitung“, dem wir die vorstehenden Daten entnehmen — darf die Ansicht, daß eine verkürzte Arbeitszeit, ja in sehr vielen Gewerben darf man ruhig sagen der Achtstundentag, eine verminderte Produktion nach sich ziehen würde, zu den überlebten Meinungen gelegt werden. Der Unternehmer kann in Seelenruhe der fortschreitenden Bewegung für den Normalarbeitstag, selbst bei der strengsten Festhaltung an den alten Lohnsätzen, entgegensehen: er wird Kohlen, Öl und Puhmaterial ersparen u. s. f.

Hört genug mag es den kapitalistenfreundlichen Skribenten ankommen, diese wichtige sozialdemokratische Programmforderung, gegen die sich die Bourgeoisie so lange und so hartnäckig gestraubt hat und die noch kürzlich bei den Berliner Stadtverordneten einen so heftigen Sturm entfesselte, anerkennen und zugeben zu müssen, daß die Sozialdemokratie Recht gehabt und ihre Gegner im Unrecht gewesen sind. Um ihr daher diesen Triumph nicht zu lassen, wird sie in selbstgefälligem Ueberlegenheitszorn belehrt, daß sie nach den dargelegten Resultaten dennoch im Unrecht ist, wenn sie von der Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der industriellen Reservearmee erwartet. — Es ist nicht das erste Mal, daß uns gegnerische Federn mit dem belehren wollen, was sie von uns selbst gelernt haben. Es ist ja richtig, daß die Hoffnung, der Achtstundentag werde eine erhebliche Einwirkung auf den Umfang der Reservearmee der Arbeitslosen üben, in der Arbeiterbewegung eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat und noch heute spielt. Und bei genügend weitgehender, zumal plötzlicher Beschränkung der Arbeitszeit würde diese Wirkung auch nicht ausbleiben, wenn sie auch nicht in dem erhofften Umfange zur Geltung käme und vor Allem nicht dauernd sein würde. Darum hat die Sozialdemokratie stets vor übertriebenen Hoffnungen nach dieser Richtung gewarnt. Die klassischen Ausführungen von Marx im „Kapital“ über „Intensifikation“ der Arbeit hatten sie hinlänglich darüber aufgeklärt. — Wie wenig die Sozialdemokratie hierin der bürgerlichen Belehrung bedarf, beweist u. A. ein Artikel des „Sozialdemokrat“ vom 29. Oktober 1885 über den Normalarbeitstag, worin dieser Gegenstand ausführlich behandelt ist und wo es u. A. heißt: „Der Arbeiter kann täglich nur eine bestimmte Summe von Kraft, in Gestalt von Arbeit, ausgeben, die Folge hiervon ist, daß er, mag die tägliche Arbeitszeit sein wie sie will, mit seiner Arbeitsleistung nicht über ein gewisses Maß hinauskommt, und daß er, wird die Arbeitszeit übermäßig ausgedehnt, keine größere Summe von Arbeit leistet, als er

bei kürzerer Zeit geleistet hatte oder leisten könnte. Uebermäßig verlängerte Arbeitszeit bringt es mit sich, daß weniger intensiv gearbeitet wird. Die Intensivität der Arbeit steht im umgekehrten Verhältniß zur Länge der Arbeitszeit. Es ist dies ein Satz, dessen Richtigkeit durch die Erfahrung bewiesen und von der Wissenschaft anerkannt ist, so daß wir uns nicht weiter dabei aufzuhalten brauchen.“

Der eigentliche Werth der Arbeitsverkürzung für die Arbeiter liegt darin, daß sie Zeit und Muße gewinnen zur Erholung, Pflege des Familienlebens, Zerstreuung und Vergnügen, zum Genuß des Schönen in Natur und Kunst und zur Geistesbildung.

Gegen die Arbeitslosigkeit aber ist auch der Achtstundentag kein absolut wirkendes Heilmittel. Die industrielle Reservearmee schwillt trotz demselben immer mehr an durch die Fortschritte der Technik. Dagegen hilft einzig und allein der Sozialismus.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Barbierherren in Berlin lehnten die Forderung der Gehülfen auf Schluß der Barbierläden um 9 Uhr abends ab. Da das Gewerkschaftskartell erklärt hat, für die Forderung die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft anzurufen, ist ein Barbierstreik bei fortgesetzter Weigerung der Prinzipale höchst wahrscheinlich.

Der Verband technischer Berg- und Hüttenarbeiter zu Zwickau, der über 9000 Mitglieder und ein Vermögen von 900 000 Mk. aufweist, war Anfang d. J. vom Zwickauer Amtsgericht auf Grund des Gesetzes über die juristische Person aufgelöst worden. Die vom Verbandsvorstande hiergegen erhobene Beschwerde wurde vom Ober-Landesgericht in Dresden verworfen. Der Verbandsvorstand wird nunmehr die Entscheidung des Justizministeriums anrufen.

Die Landesversammlung der Sozialdemokraten Sachsens, welche in dieser Woche tagte, lehnte alle auf Aenderung der Organisation bezüglichen Anträge des Zentralkomitees ab und beschloß einstimmig: „die Landesversammlung ertheilt der sozialdemokratischen Fraktion des sächsischen Landtages hierdurch Vollmacht, nöthigenfalls eine Neuorganisation der Sozialdemokratie Sachsens in's Leben zu rufen.“ Bei Erörterung der Agitation wurde ein von den Parteigenossen des 12. und 13. Kreises gestellter Antrag, das Zentralkomitee aufzufordern, in Zukunft die Agitation in den rückständigen Bezirken Sachsens intensiver zu betreiben, angenommen, dagegen ein von Genossen des 10. Kreises gestellter Antrag, ein Flugblatt für ganz Sachsen herauszugeben, abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt, mit Hinweis auf den in Köln gefaßten Beschluß, wurde ein Antrag der Genossen des 1. Kreises, der die Parteigenossen zur stärkeren Unterstützung der Gewerkschaftsbewegung auffordern sollte. Ueber die Bedeutung der Reichstags-, Landtags- und Gemeinderathswahlen referirte Genosse Stolle-Gesau in längerer Rede. Seine Ausführungen, daß man der Wichtigkeit der Gemeinderathswahlen halber gelegentlich auch etwas Stegmüllerei mit in Kauf nehmen müsse, riefen lebhaften Widerspruch hervor. Die Delegirten Stöckel und Lorenz verlangten,

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Duroy lehnte sich wieder zum Fenster hinaus. Gerade raffelte unten ein lärmender Zug plötzlich aus dem Viadukt heraus. Und immer weiter und weiter lief er durch Wiesen und Felder dem Meere zu. Duroy gedachte in seinem Herzen seiner Eltern.

Er sah den Zug nicht weit von ihrem Hause vorüberfahren. Er sah das Häuschen wieder, das erste im Dorfe Chantelen auf dem Hügel oben: man konnte von da auf Rouen und das breite Seinethal hinablicken.

Vater und Mutter hatten dort ein kleines Gasthaus, eine Kneipe, in der Sonntags die Bürger der Rouener Vorstadt zu verkehren pflegten. Sie hieß „Zur schönen Aussicht“.

Die Eltern hatten aus ihrem Sohne einen Herrn machen wollen und ihn auf's Gymnasium geschickt. Als er beim Abiturientenexamen durchgefallen, war er Soldat geworden. Natürlich hatte er Lieutenant, Oberst und General dabei zu werden gehofft. Aber das Soldatenleben hatte ihm nicht gefallen, und lange bevor seine fünf Jahre um waren, hatte er sich wieder im Stillen vorgenommen, nach Paris zu gehen und dort sein Glück zu versuchen.

Beim Regiment hatte er, was man Garnisonserfolge nennt, gehabt. Selbst in höhere Gesellschaftskreise hatten ihn leichte und ernstere Abenteuer geführt. Die Tochter eines Steuereintnehmers, die er verführt, hatte alles verlassen und ihm folgen wollen, und die Frau eines Rechts-

anwalts war, als er ihr den Laufpaß gab, so verzweifelt, daß sie sich zu ertränken versucht hatte.

„Er verachtet es,“ hatten seine Kameraden von ihm gesagt, „er ist ein Schlaupop und hat es faustdiel hinter den Ohren.“ So hatte er sich vorgenommen, es zu verstehen, ein Schlaupop zu sein und es faustdiel hinter den Ohren zu haben.

Seine normannischen Moralbegriffe, die er von den Eltern her mitgebracht, hatten sich an der herkömmlichen Gewohnheit des Garnisonslebens bald abgeschliffen, die Beispiele, die ihm später die Streifzüge in Afrika mit ihrem Raub und Trug und Araberschindereien gegeben, hatten sie immer mehr gelockert; dazu hatte seine Gefühlswelt noch unter dem mächtigen Einfluß der in der Armee herrschenden Ehrbegriffe, der Unteroffiziersflegeleien, womit seine Kameraden voreinander die thaten, und der handwerksmäßigen Ruhmsucht des Soldaten gestanden, so daß es kein Wunder war, wenn sein Gewissen im Laufe der Zeit eine Art Riste mit dreifachem Boden geworden war, in der eben Alles Platz finden konnte.

Aber das brennende Verlangen, vorwärts zu kommen, herrschte doch am meisten in ihm vor.

Schon war er wieder, ohne daß er es merkte, mitten in den Träumen drin, mit denen er jeden Abend verbrachte. Seine Phantasie schuf ein herrliches Liebesabenteuer, das mit einem Schlage alle seine Hoffnungen erfüllte. Er heirathete die Tochter eines Bankiers oder eines andern großen Herrn, die er auf der Straße getroffen und mit dem ersten Blick erobert hatte.

Der schneidende Pfiff einer Lokomotive, die wie ein Riesentamachen aus seinem Loch, ganz allein aus dem Tunnel hervorkam und mit vollem Dampf nach dem Schuppen fuhr, wo sie die Nacht über bleiben sollte, riß ihn aus seinen Träumereien,

Die unklare, aber fröhliche Hoffnung, die beständig in seinem Innern lebte, hatte ihn gestärkt, und er warf auf gut Glück einen Kuß in die Nacht, einen Liebeskuß für die Frau, auf die er wartete, einen Kuß der Sehnsucht nach dem Vermögen, das er begehrte. Dann schloß er das Fenster und begann sich zu entkleiden, während er vor sich himmurmerte:

„Ach was, morgen früh werde ich besser aufgelegt sein. Heut abend fehlt mir die Stimmung. Vielleicht habe ich auch ein bißchen zu viel getrunken. Da kann man eben nicht ordentlich arbeiten.“

Er warf sich ins Bett, blies die Lampe aus und schlief sofort ein.

Zeitig wachte er auf, wie man denn an den Tagen lebhafter Hoffnung oder Sorge immer zeitig zu erwachen pflegt, sprang aus dem Bett und öffnete die Fenster, um, wie er so sagte, einen ordentlichen Schluck frischer Luft zu genehmigen. Die Häuser der Rue de Rome, die ihm gegenüber auf der anderen Seite des Bahneinschnitts lagen, leuchteten im Strahl der Morgensonne, daß es aussah, als seien sie alle hellweiß angestrichen. Rechts in der Ferne sah man die Hügel von Argenteuil, die Höhen von Sannois und die Mühlen von Orgefont in leichten, bläulichen Nebel gehüllt, der, einem flatternden, dünnen Schleier gleichend, über den Horizont geworfen war.

Duroy blieb einige Minuten in die Betrachtung der fernen Landschaft versunken und murmelte: „Heut da unten sein können, muß schön sein.“ Dann fiel ihm ein, daß er zu arbeiten habe, und zwar ohne Ausschub. Er gab dem Jungen des Portiers zehn Sous und schickte ihn nach seinem Bureau mit der Meldung, er sei krank geworden.

Dann setzte er sich an den Tisch, tauchte die Feder

daß bei allen Gemeinderathswahlen Programme aufgestellt werden sollen, die den Gewählten dann als Leitfaden für ihre Thätigkeit zu dienen haben. Die verschiedenen Schritten Erfahrungen, die man mit Gemeinderathswahlmitgliedern gemacht habe, seien nur darauf zurückzuführen, daß denselben von Seiten der Wähler keine Direktive gegeben würde. Nach längerer Debatte wurde folgende vom Genossen Stolle als Referenten gestellte Resolution angenommen: „Jeder Parteigenosse im Lande ist verpflichtet, bei allen vorkommenden Wahlen (Reichstags-, Landtags- und Gemeinderathswahlen) mit allen Kräften dafür zu wirken, daß in die betreffenden gesetzgebenden Körperschaften sozialdemokratische Kandidaten gewählt werden.“

Ferner gelangte folgender Antrag zur Annahme: „Das Central-Agitationskomitee wird beauftragt, eine Petition in Sachsen in Umlauf zu setzen, in welcher die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts und der Lehrmittel gefordert werden,“ wie auch der von den Chemnitzer Genossen gestellte Antrag, daß Doppellandidaturen möglich vermieden werden sollen.

Dann erfolgte die Aufstellung der Kandidaten für die Landtagswahlen.

Für den Fall, daß bis zum Wahltag eine Aenderung in der Kandidatenliste eintritt, beauftragt die Landesversammlung das Central-Agitationskomitee, alle weiteren Schritte behufs event. Neuaufstellung von Kandidaten zu veranlassen.

In Bezug auf die Presse wurde nach längerer Debatte folgende Resolution beschlossen: „Die Landesversammlung erachtet die zwischen dem „Sächsischen Volksblatt“ und der „Bogtländischen Volkszeitung“ entstandenen Differenzen durch die Beschlüsse der am 3. Juni in Zwickau stattgehabten Parteiverammlung, sowie durch Absatz 2 des Beschlusses der Konferenz vom 24. Mai 1895 für beseitigt.“ Ein Antrag auf offizielle Anerkennung des „Reißner Volksfreund“ als Parteiorgan wurde nach heftiger Debatte zurückgezogen und folgendes Tadelsvotum beschlossen: „Die Landesversammlung spricht den Genossen des 7. Reichstags-Wahlkreises über die bei Gründung eines Pressorgans für diesen Wahlkreis bekundete Mißachtung des in dieser Angelegenheit gefaßten Beschlusses der vorjährigen Landesversammlung ihren Tadel aus.“

Gegen den Militärboykott richtete sich folgender, auf Antrag der Genossen des 12. und 13. Wahlkreises gefaßter Beschluß:

„In Anbetracht des Vorgehens der Militärbehörden, die den Boykott über diejenigen Saalbesitzer verhängen, die ihre Lokalitäten zu Versammlungen der sozialdemokratischen Partei hergeben, fordert die Landesversammlung die Genossen aller Orte auf, eifrig dafür zu wirken, daß von Seiten der Arbeiterchaft bei Festlichkeiten usw. die Wirthe unterstützt werden, die ohne Rücksichtnahme auf die Militärbehörden ihre Lokale unserer Partei zu Versammlungen zur Verfügung stellen.“

Ein von den Genossen der gleichen Reichstagswahlkreise gestellter Antrag, über die Verhandlungen der Landesversammlung ein gedrucktes Protokoll erscheinen zu lassen und zum Selbstkostenpreis zum Verkauf zu bringen, wurde abgelehnt.

Als Sitz für das Central-Agitationskomitee für das nächste Jahr wurde Dresden, und als Ort für die nächste Landesversammlung ebenfalls Dresden bestimmt.

Genosse Grillenberger leidet seit langer Zeit an einem chronischen Bronchial- und Kehlkopfkatarrh, einem Uebel, das zeitweilig, namentlich nach größerer rednerischer Anstrengung, sehr intensiv und schmerzhafter auftritt. Von diesem Uebel, das noch von einer Erkrankung der Stimmänder begleitet ist, ist G. auch gegenwärtig wieder heimgekehrt, so daß ihm vom Arzte, wenn die Sache nicht sehr schlimm werden soll, befohlen worden ist, für längere Zeit alles anhaltende Sprechen zu unterlassen.

n die Tinte, stützte den Kopf in die Hand und suchte Gedanken zu fassen. Es war vergeblich, es wollte nichts herauskommen.

Er ließ indeß den Muth nicht sinken. Er dachte: „Ach was, mir fehlt die Gewohnheit. Es ist ein Handwerk, das man wie alle übrigen Handwerke eben lernen muß. Beim ersten Male muß ich mir helfen lassen. Ich gehe zu Forestier. Der wird mir meinen Artikel in zehn Minuten auf die Beine bringen.“

Er keidete sich an. Als er unten auf der Straße war, fiel ihm ein, daß es zu einem Besuch bei seinem Freunde noch viel zu früh sei; Forestier war wohl erst spät in's Bett gekommen. Er ging also ganz langsam unter den Bäumen des äußeren Boulevards spazieren.

Es war noch nicht neun und der Park Monceau, in den er trat, war vom Sprengen noch feucht.

Er setzte sich auf eine Bank und träumte. Ein junger, sehr eleganter Mann ging vor ihm auf und ab. Gewiß wartete er auf ein weibliches Wesen.

Eine dichtverschleierte Dame kam eiligen Fußes daher und nahm seinen Arm; sie drückten sich rasch die Hand und entfernten sich.

Heftiger Neid stieg in Duroy auf. Er erhob sich und ging weiter und dachte an Forestier. Der hatte Glück gehabt!

Als er anlangte, wollte sein Freund gerade aus der Hausthür treten.

„Du hier? Zu dieser Stunde! Was willst Du denn von mir?“

## Aus Nah und Fern.

**Schwasser und Wollenbrüche.** Durch den Wollenbruch im Württembergischen Schwarzwaldkreis sind am Mittwoch und Donnerstag am schwersten die Gemeinden Balingen, Frommern, Laufen und Dürwangen betroffen worden. Insgesamt sind 40 Personen ertrunken und 80 Häuser theils zerstört, theils beschädigt. Schwer betroffen sind auch die Gemeinden Thaltingen, Truchtlingen und Weßstetten, weniger schwer die Gemeinden Lautlingen, Ebingen und Dinstmettingen. Donnerstag Abend traf eine Uebflutung Ulmer Pioniere per Sonderzug in Balingen ein. Behufs Beseitigung der Ertrunkenen mußten Nothbrücken gebaut werden. Mittliche Berichte an das Ministerium des Innern besagen, daß am 4. ds. von 5 bis 7 Uhr Abends, und sodann am 5. Nachts gegen 11 Uhr starke Wollenbrüche im Gachthale niedergingen. In der Stadt Balingen wurden mehrere Häuser, Brücken, Kanäle und Wasserwerke theils völlig zerstört, theils schwer beschädigt; 10 Personen sind getödtet oder fortgeschwemmt. Im Pfarrdorf Frommern sind 7 Häuser ganz oder theilweise die Brücken völlig zerstört; auch hier sind 7 Tödtete und 9 Vermißte zu verzeichnen. In Laufen sind sieben Häuser eingestürzt; 15 Menschenleben sind zu beklagen, auch 15 Thiere wurden getödtet. Der Friedhof wurde von den Fluten aufgerissen, sodaß die Särge umhergeschwammen. Der Schaden der Gemeinde Laufen beziffert sich auf eine Viertel Mill. In Dürwangen wurde ein Gebäude fortgeschwemmt, 4 andere sind zerstört, 2 Brücken und 2 Stiege wurden weggerissen, 10 Thiere ertrunken, doch ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. In den oberhalb der Stadt Ebingen liegenden Dörfern Thaltingen und Truchtlingen ist ebenfalls bedeutender Schaden angerichtet. Alle Gemeinden haben telegraphisch Staatshilfe erbeten. Ein Telegramm des Präsidenten v. Leibbrand an den Staatsminister v. Büchel vom Freitag giebt die Zahl der durch die Ueberflutungen in Balingen und Umgegend ums Leben gekommenen Personen auf 50 an. Völlig zerstört sind 30 Häuser, theilweise zerstört sehr viel mehr. Sämmtliche Brücken, mit Ausnahme einer einzigen, sind weggerissen. 84 Pioniere der Ulmer Garnison sollten am Freitag auf dem Schanplatz der Verheerungen eintreffen. — Auch von privater Seite wird die Zahl der Tödteten auf 50 angegeben, hiervon entfallen auf Wargrethausen allein 5. Donnerstag Abend stellte sich abermals ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen ein, welcher im Gachthale eine neue Ueberflutung verursachte. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht gemeldet worden. Im Nemsthal ging gleichfalls ein Wollenbruch nieder, und die ganze Südhälfte Württembergs wurde am Donnerstag durch Gewitter heimgesucht. Die Donau und der Neckar führen Hochwasser. Gegen Mittag hat sich das Wetter aufgeläutert und verspricht heiter zu bleiben. Bedrohliches Hochwasser ist am Freitag auch im Gebiet der Wutach, eines babilischen Nebenflusses des Rheins in Folge eines Wollenbruchs eingetreten. Der Bahnverkehr im Brenthale ist unterbrochen, ebenso mußte der Bahnverkehr zwischen Wolfach und Freudenstadt gänzlich eingestellt werden. Der Gesamtbeschaden ist noch nicht zu übersehen. Auch in verschiedenen Theilen Oesterreichs und Ungarns sind am Donnerstag theils Wollenbrüche, theils Hagelschlag niedergegangen, wodurch bedeutender Schaden angerichtet wurde.

**Ein tragikomischer Vorfall** ereignete sich dieser Tage in Schtershausen (Thüringen). Ein dortiger Einwohner dachte, des Lebens müde, an die Stelle Renaus „Faust“, wo es heißt: „Ich denk', am besten wäre es jaft, ich hinge mich an diesen Ast“. Aber als er schon hing, entdeckte ihn sein Sohn, und da er seinem Vater nicht die Ruhe gönnte, schnitt er schnellig den Strick durch und machte Wiederbelebungsversuche. Und diese glückten! Der Alte schlägt die Augen auf und haut seinen Retter links und rechts hinter die Ohren, weil er ihn in seinen Dispositionen gestört hat.

**Ein Mensch ohne Haare.** Auf der Abtheilung des Professors Bismacher im Allgemeinen Krankenhaus zu Wien erregt ein 50jähriger Maurergehülfe, der seit elf Jahren am ganzen Körper bis auf sporadische, dem freien Auge kaum sichtbare Wollhärchen im Gesicht, vollständig enthaart ist, das rege Interesse der Aerzte. Sonst ist an Kopf, Augenbrauen, Cilien, in Ohr und Nase u. kein armeliges Zeichen eines Härteins zu entdecken. Ehemals zierte seinen Kopf eine blondgelockte Haarfülle, die Oberlippen ein gleichförmiger, prächtiger Schnurrbart und den übrigen Körper ein allerdings spärlicher Haarwuchs, bis vor elf Jahren ganz plötzlich, ohne irgend welche vorangehende Gemüthsalteration und ohne Erscheinung einer wie immer gearteten Haarkrankheit, zunächst an der linksseitigen Körperhälfte ein Ausfall der Haare auftrat und schon nach viereinhalb Tagen der ganze Körper vollständig enthaart war, ohne daß jettzer auch nur der geringste Nachwuchs sich gezeigt hätte. Anfangs machte ein Freund des Maurergehülfs diesen auf den besonders schütter gewordenen Zustand der linksseitigen Schnurrbarthaare aufmerksam, und es sodann der von dieser Entbedung des Freundes nicht grade erbaute Mann unwillkürlich mit den Fingern die rechtsseitige Schnurrbarthaare ergriffen und aufzu-drehen versucht hatte, blieben ihm zu seinem nicht geringen Schrecken die gefaßten Schnurrbarthaare zwischen den Fingern haften. Der Kranke hatte bereits einmal im Alter von zehn Jahren an Ent-

Duroy war verwirrt, ihn beim Fortgehen zu treffen und stammelte:

„Ich . . . ich . . . eben . . . ich kann mit meinem Artikel nicht fertig werden, Du weißt schon, mit dem Artikel über Algier, den mir Herr Walter aufgetragen hat. Das ist ja weiter nicht verwunderlich; ich habe noch nie so etwas geschrieben. Man braucht dazu, wie zu Allem, Uebung. Ich werde mich sehr rasch einarbeiten, davon bin ich überzeugt, aber mit dem Anfang hapert es. Ich habe wohl Gedanken, ich hab' sie in Hülle und Fülle, aber ich kann sie nicht ausdrücken.“

Er stockte und schwieg. Forestier lächelte boshaft:

„Ich kenne das.“  
„Ja, so wird es wohl Jedem im Anfang gehen,“ fuhr Duroy fort. „Deshalb kam . . . deshalb kam ich eben und wollte Dich bitten, mir ein Bischen zu helfen. In zehn Minuten kannst Du den Artikel zuerst stutzen und mir zeigen, wie man es anfassen muß. Du könntest mir Unterricht im Stil geben. Ohne Dich würde ich nicht fertig werden.“

Forestier lächelte noch immer vor sich hin. Schließlich klopfte er seinen ehemaligen Kameraden auf den Arm und sagte:

„Geh' zu meiner Frau, sie kann Dir ebenso gut helfen, wie ich. Ich habe sie dazu erzogen. Ich selbst habe heute früh keine Zeit, sonst würde ich Dir gern den Gefallen thun.“

Duroy wurde plötzlich ängstlich zu Muth, er zögerte, wagte nicht anzunehmen . . .

„Aber ich kann sie doch zu dieser frühen Stunde unmöglich aufsuchen?“

haarung gelitten und eine völlige Glatze davongetragen. Die Haarglücken ihm damals jedoch alsbald wieder nach. Professor Weinlechner bezeichnete in der Gesellschaft der Ärzte diese Erscheinung als große Seltenheit. Professor Kaposte erwähnte in seinem Lehrbuch einen von Frebet mitgetheilten Fall, wo ein 17jähriges Mädchen nach einer überstandenen Lebensgefahr allen Haarwuchs verlor, wieder gewachsen sei und nach zwei Jahren seinen Nachwuchs aufzuweisen gehabt habe.

**Ein durchgebläuter König.** Erzking Milan von Serbien ist diesmal der Luftenthal in Paris, wo er ein lustiges Leben in Sauc und Brauc zu führen pflegte, arg verleidet worden. In den Klub Royal, dem er angehörte, ward gerade jetzt der Fürst Arsen Karageorgewitsch aufgenommen, der bekannte Prätendent und Erbfeind der herrschenden Orenowitsch. Darauf trat Milan aus. Vor einigen Tagen hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, einer seiner zahllosen Gläubiger den Erzking auf der Straße überfallen und mit einem Stock furchbar durchgewalft. Milan ist jetzt bettlägerig und wirft Blut aus.

„Das vornehmste Thier der Welt“ ist für die Siamesen, die ja noch etwas in der Kultur zurück sind, nicht etwa der Adler, welcher in Deutschland so gefeiert wird, sondern der weiße Elefant, den man als Beigabe zur Königswürde betrachtet. Sein Werth beruht darin, daß er so selten ist. Er ist natürlich nichts weiter als ein Albino. Sobald einer auftaucht, wird ihm der schnellste zahme Elefant nachgeschickt. Die Jagd wird nicht eher aufgegeben, bis man feiner habhaft geworden ist. Dann wird er, an zwei zahme Elefanten gekettet, nach Bangkok gebracht. Derjenige, welcher einen weißen Elefanten fängt, wird noch jetzt geadelt und erhält eine Geldbelohnung. Zur Zeit besitzt der König von Siam fünf weiße Elefanten. Einer ist nicht größer als ein Pony. Man giebt den Thieren keine andere Bewegung, als daß man sie täglich zum Baden führt. Nur zwei Mal im Jahre erscheinen sie bei großen festlichen Umzügen des Königs. Auch werden sie in Linie aufgestellt, wenn es gilt, einen fremden Gesandten zu empfangen.

**Von der Verle der Antillen.** Unter diesem Titel veröffentlicht Prof. Dr. Karl v. Scherer in der „N. fr. P.“ ein Feuilleton über Cuba, dem wir Folgendes entnehmen: Wehe dem Fremden oder Eingeborenen, der in irgend eine Collision mit der spanischen Polizei geräth oder gar in einen Criminalprozeß verwickelt wird! Wie in allen despotischen Ländern, steht auch auf Cuba die Polizei über dem Gesez. Die spanische Justiz läßt, wie die russische, nicht gern ein Opfer los, das einmal in ihre Klauen gefallen ist. Eine eingehende Beschäftigung des Gefängnisses mit allen seinen Gewölben, Sälen, Gemächern, Zellen und Gängen gab uns dieses noch deutlicher zu erkennen. Dieses großartigste Gebäude von Cuba ist nicht sowohl ein Gefängniß, als vielmehr ein ganzes Labyrinth von Kerkern in verschiedenen Etagen. Nicht einmal die bunten Inquisitionsteller von Venedig, aus denen die Bewohner einst über die Seufzerbrücke zu Grabe wanderten, haben auf uns einen so niederdrückenden Eindruck gemacht. Der spanische Schlichter, welcher uns alle diese bärsternen Zellen öffnete und zugleich in Säle führte, wo Hunderte von bleichen Bewohnern, Schuldlige und Schuldlose, Mörder, Diebe und politisch Verdächtige ohne Unterschied durcheinander gemischt waren und mit ihren hohlen Blicken uns anstierten, trug einen schweren Schlüsselbund. Er raffelte so dumpf, wenn er kirschend die eisernen Thüren schloß und den mächtigen Schlüssel umdrehte. Zuletzt führte uns der Gefängnißwärter in ein buntes, aber ziemlich bequem eingerichtetes Zimmer, in welchem ein großes Bett mit schwarzem Vorhange stand. Es ist die verhängnisvolle Wohnung des armen Ständers während der letzten drei Tage, welche einer Hinrichtung vorausgehen. Man gönnt ihm wenigstens in diesen letzten Lebensstunden noch eine bequemere Lagerstätte und einen Altar zum Gebet. Das Schafot mit der Garotte wird in einiger Nähe vom Gefängniß auf einem freien Platz dicht am Meere errichtet. Gelpensterartig verummante Sträflinge in schwarzen Trauermänteln und schwarzen Mützen führen mit einer großen schwarzen Fahne den schauerlichen Zug an. Hinter einem unmittelbar vor ihm getragenen offenen Sarg schreitet zwischen zwei Reihen Soldaten der Verurtheilte in weißer Kleidung, mit einem Strick am rechten Bein gebunden, dessen Ende ein Henkersknecht festhält; ein Priester und ein Mönch in lautem Gebet zu jeder Seite. So geht er die Stufen hinauf und setzt sich auf den eisernen, am oberen Ende mit einer Schraube versehenen Stuhl, wo der Henker ihn festbindet und dann den schrecklichen Mechanismus in Bewegung setzt. Der Leichnam bleibt gewöhnlich einen vollen Tag am Schafot sitzen. So genießen oft ankommende Schiffe gleich bei der Einfahrt in den Hafen von Havana ein Bild spanischer „Justiz“.

„Doch, doch. Sie ist aufgestanden. Du wirst sie in meinem Arbeitszimmer finden. Sie ordnet eben ein paar Notizen für mich.“

Duroy wollte noch immer nicht hinaufgehen.

„Nein — es geht nicht.“

Da packte ihn Forestier bei den Schultern, drehte ihn um und stieß ihn zur Treppe.

„Geh' schon hinauf, alter Esel, ich sag es Dir doch. Du wirst mich doch nicht zwingen wollen, die Treppen noch einmal hinaufzuklettern, nur um Dich vorzustellen und Dein Anliegen vorzubringen.“

Nun erst entschloß sich Duroy: „Besten Dank. Ich werde hinaufgehen und ihr sagen, daß Du mich selber gezwungen hast, sie aufzusuchen.“

„Schön. Sie wird Dich nicht auffressen, sei nur unbesorgt. Vergiß nur nicht, um 3 Uhr spätestens muß er fertig sein.“

„O gewiß nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß Verlag) ist heben das 36. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Allerlei aus der bürgerlichen Presse. — Zur Beweisführung unserer Algerier. Von Dr. Eduard David. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von F. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Pithecantropus erectus. Eine menschenähnliche Uebergangsform aus Java. Von A. Jacobi. — Notizen: Der Drang nach Verbreitung von Volksbildung in Rußland. — Feuilleton: Geminnie Lacerteux. Von Edmond und Jules de Gocourt. Einzige autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)